

Marion Giebel

## "Schon wieder Piraten und das Meer!"

### - Unterhaltungsliteratur in der Antike: Der griechische Roman

Haben die alten Griechen und Römer eigentlich nur solch hochgeistige Literatur gelesen wie Homer, Platon oder Vergil? Oder gab es bei ihnen auch Unterhaltungsliteratur - richtige Liebes- und Abenteuergeschichten? Doch, es gab sie durchaus.

Man höre folgende Story: Ein schönes junges Liebespaar wird durch widrige Umstände getrennt, beide werden von Räufern gefangengehalten, erleiden Schiffbruch, kommen in die Gewalt von Piraten und werden in die Sklaverei verkauft. Ein reicher Mann will sich die schöne neue Sklavin gefügig machen, doch sie will lieber sterben als dies zu dulden. Eine lüsterne Ehefrau wirft ein Auge auf den ansehnlichen jungen Mann und verfolgt ihn mit ihrer Rache, als er ihre Annäherungsversuche zurückweist. Der junge Mann wie auch das Mädchen landen im Kerker, den sicheren Tod vor Augen, da kommt durch einen Kriegsausbruch Rettung in letzter Minute. Die Liebenden werden befreit, sie finden sich durch göttliche Fügung wieder, und dem Happy End steht nichts mehr im Wege.

Eine solche Handlung ist typisch für die Lieblingslektüre des antiken Großstadtpublikums, etwa vom 2. vorchristlichen Jahrhundert an. Es ist der griechische Roman, der nicht nur von Griechen, sondern auch von Römern gelesen wurde, denen das Griechische ja als die zweite Verkehrssprache des Reiches von der Schule her geläufig war.

#### *Der Roman - nur eine fabula*

Wir sind gewohnt, alle literarischen Gattungsnamen aus der Antike herzuleiten: das Epos, die Tragödie, die Lyrik - doch für den Begriff des Romans gibt es keine antike Entsprechung. Das Wort Roman stammt aus dem Mittelalter und bezeichnet eine längere Vers- oder Prosaerzählung, die nicht im Latein der Gelehrten, sondern in der Sprache des Volkes im romanischen Sprachraum abgefaßt war, wie der altfranzösische Rosenroman (Roman de la Rose) aus dem 13. Jahrhundert.

Warum hatte man nun in der Antike keinen eigenen Gattungsnamen für die Liebes- und Abenteuergeschichten? Zunächst einmal deshalb, weil diese zu spät entstanden waren: nämlich nach dem Standardwerk zur Dichtungstheorie, der "Poetik" des Aristoteles. Zum andern aber, weil man solcher Art von Gebrauchsliteratur keinen besonderen Wert beimaß. Die Römer nannten die Romane *fabulae*, erfundene Geschichten, die sich einzig auf das Vergnügen des Lesers richteten und keinerlei belehrende Absicht oder erhebende Wirkung hätten.

Gegen das gleiche Vorurteil einer Trivialliteratur hatte sich auch der moderne Roman in seiner Entstehungszeit im 18. Jahrhundert zu behaupten. Doch dem antiken wie dem modernen Roman konnte die Mißachtung der Kritiker auf die Dauer nicht schaden. Denn der Roman kam damals wie später einem Grundbedürfnis der Gesellschaft entgegen, dem Wunsch nach Teilnahme an menschlichen Verhältnissen, die zwar in einer anderen Sphäre spielten als der eigenen, aber in der Art der Lebensbewältigung nachvollziehbar waren.

#### *Kompensation und Lebenshilfe*

Der antike Roman entstand im Hellenismus und erlebte seine Hochblüte in der römischen Kaiserzeit: beides Epochen, in denen die Welt - durch den Alexanderzug und durch die Bildung des römischen Reiches - groß und weit geworden war: Chance und Bedrohung zugleich für den einzelnen, der nach neuen Horizonten streben, aber dabei auch Schiffbruch erleiden konnte. Man hat im Zusammenhang mit dem antiken Roman oft das Moment des Eskapismus oder der Kompensation betont: Die griechische Polis mit ihren vielfältigen politischen und sozialen Lebens- und Wirkungsmöglichkeiten war in den Flächenstaaten der hellenistischen Königreiche

aufgegangen, dann im römischen Reich: Der frühere Polisbürger hatte nur noch beschränkte Möglichkeiten, sich zu verwirklichen; er sah sich isoliert, an eine ihm fremde, weit entfernte Oberherrschaft gebunden, und suchte in einer Phantasiewelt neue Erlebnisbereiche und Erfahrungsmöglichkeiten. Doch ist diese Funktion des Kompensierens gewissermaßen nur die eine Seite der Medaille. Eben durch die Schwächung der politischen und sozialen Bindungen erhält das Individuum einen größeren Freiraum, wird das private Leben zu einer wichtigen Institution, und es intensivieren sich die Beziehungen der einzelnen Menschen untereinander. Signifikant ist der hohe Stellenwert von Liebe und Ehe. Das Menschenbild des antiken Romans zeigt uns ein selbstbewußtes, starkes Individuum - Männer wie Frauen - das die Fülle von Unglück und Katastrophen geradezu braucht, um sich zu bewähren. Die ganze weite Welt wird zur Bühne, auf der die Helden und Heldinnen des Romans agieren. Vom blinden Walten der Tyche-Fortuna werden sie über Länder und Meere getrieben: Die Romanhandlung spiegelt die Irrfahrten des Lebens, sie wird zur Lebensreise. Und schließlich greifen hilfreiche Götter ein und belohnen die tugendhaften Romanhelden. Aller Aufklärung zum Trotz sehnte man sich wieder nach Göttern, die sich um den Einzelnen kümmerten. Man fand sie in den Gottheiten der Mysterienreligionen, die ihren Anhängern Schutz und Beistand in diesem wie in jenem Leben versprochen. Besonders Isis spielte hier eine Rolle, die ägyptische Muttergöttin, die in der Kaiserzeit im gesamten römischen Reich verehrt wurde und die auch im Roman auftritt.

### ***Literatur für Frauen***

Das Lesepublikum fand also in den Romanen eine Fülle von Bezugspunkten und Interessengebieten. Es gab utopische Reiseromane, die Vorläufer unserer Science Fiction-Literatur, Romane mit exotischen Schauplätzen, Sozialutopien: ein Leben in Freiheit und Gleichheit auf "glücklichen Inseln", und immer wieder Herz- und Schmerzgeschichten: getrennte Liebespaare, die sich schließlich wiederfinden, wobei der Leser mit ihnen fremde Länder und Sitten kennenlernen konnte. Der Leser und die Leserin: Man kann davon ausgehen, daß die Frauen einen großen Anteil am Romanpublikum stellten. Sie brauchten dafür das Haus nicht zu verlassen, ja sie konnten sogar dabei brav ihre Hausfrauenpflichten erfüllen. Man las ja laut, schon wegen der komplizierten Schreibweise ohne Satzzeichen und Worttrennung. Da bot es sich in einem häuslichen Kreis natürlich an, daß eine Person vorlas und andere zuhörten, die dabei Handarbeiten oder sonstige Tätigkeiten verrichten konnten. So war es bei uns noch bis ins 19. Jahrhundert in Salons, Lesegesellschaften oder Spinnstuben.

Die Romanautoren rechneten offenbar auch mit einem großen weiblichen Publikumsanteil. Zwar geht es häufig um die Geschicke eines Paares, doch erscheint die Frau besonders herausgehoben, während der Mann mitunter eher blaß wirkt. Die schöne Kallirhoe im Roman des Chariton oder die junge Charikleia bei Heliodor sind höchst aktive Persönlichkeiten, die auch in den schlimmsten Notlagen niemals den Mut verlieren. Ja während die Männer in Situationen, in denen sie nicht mit dem Schwert dreinschlagen können, oft hilflos sind, wissen die Frauen selbst dann noch einen guten Rat.

Ein weibliches Publikum mußte sich auch von den Moralvorstellungen des Romans angesprochen fühlen. Die Bedrohung der Keuschheit bei Liebespaaren oder der ehelichen Treue bei Jungvermählten ist ein häufiges Motiv. Und es fällt auf, daß nicht nur die Heldin Angriffe auf ihre Tugend entschieden zurückweist und im Falle von Gewaltanwendung zum Freitod bereit ist - auch der junge Mann erträgt lieber Kerker und Folter, als dem Ansinnen einer lüsternen Frau Potiphar nachzugeben. Das Ideal absoluter Treue und Enthaltensamkeit für Mann und Frau in solcher Unbedingtheit hier anzutreffen - in einer heidnischen Umgebung - mag manchen verwundern. Auch hier wirkt der Individualismus, der vom Hellenismus an bis zur römischen Kaiserzeit zu einer immer stärkeren Betonung des Wertes der Einzelpersönlichkeit führt, was sich auch im Verhältnis der Geschlechter ausdrückt. Die gegenseitige Achtung führt zum Ideal der partnerschaftlichen Treue.

### ***Exotik und Erotik***

Die Einteilung der Romane in einzelne Buchrollen sorgte für den Effekt: Fortsetzung folgt. Es galt hier das gleiche wie für die Fortsetzungsroman unserer Großeltern, in denen eine Folge jeweils mit dem Hinweis schloß: "Hoffen wir das Beste, lieber Leser!" Und wir haben heute unsere Fernsehserien, bei denen wir ebenfalls von Folge zu Folge das Beste hoffen und über die Häufung von haarsträubend Unwahrscheinlichem ebenso großzügig hinwegsehen wie der antike Leser und Hörer der Romane dies tat.

Etwa bei der Lektüre von Charitons Roman "Kallirhoe". Über den Autor, der wohl im 1. vorchristlichen Jahrhundert lebte, wissen wir nur, was er uns zu Beginn selbst sagt: "Ich, Chariton aus Aphrodisias in Kleinasien, Sekretär des Anwalts Athenagoras, will eine Liebesgeschichte aus Syrakus erzählen." Chariton läßt hier die Anfangssätze der Geschichtswerke von Herodot und Thukydides anklingen, er streut auch Homerverse in seine Erzählung ein, um auf eine Verwandtschaft des Romans mit den vornehmen Gattungen von Geschichtsschreibung und Epos hinzuweisen.

Charitons Heldin Kallirhoe ist ein überirdisch schönes Mädchen aus Syrakus, das schon bald nach der Hochzeit mit dem heißgeliebten Chaireas zu Grabe getragen wird. Sie ist aber nur scheinot und wird von Grabräubern entführt und in Kleinasien als Sklavin verkauft.

In die Sklaverei verkauft zu werden ist ein Schicksal, das in kaum einem Roman fehlt. Mit diesem Motiv ließ sich der Wechsel des Glückes und das Walten der Schicksalsgöttin Tyche zeigen. Gleichzeitig fanden Held und Heldin hier Gelegenheit, sich auch in schlimmster Erniedrigung zu bewähren und sich die Hilfe der Götter zu verdienen. Oft ist ein Schiffbruch die Ursache; die hilflosen Passagiere werden die Beute von Seeräubern und Sklavenhändlern. Und so ist es geradezu ein typischer Stoßseufzer der Heldin, wenn sie ausruft: "Schon wieder Piraten und das Meer! Und schon wieder bin ich gefangen!" Doch so romanhaft-unwahrscheinlich, wie uns ein solches Schicksal heute vorkommt, war es damals gar nicht. Die Seeräuber im Mittelmeer stellten eine echte Bedrohung dar, und es bedurfte großer Anstrengungen der Römer, dieser Plage Herr zu werden. Der Handel mit Sklaven blühte, und die Gefahr, solchen gutorganisierten Banden auf dem Meer oder in den Küstengebieten in die Hände zu fallen, war, bevor der Feldherr Pompeius mit ihnen aufräumte, bei jeder Reise gegeben, so wie etwa heute die Gefahr eines schweren Verkehrsunfalls, was in unseren Fernsehserien als Motiv für plötzliche Glücksumschwünge dient.

Die schöne Sklavin Kallirhoe erregt die Leidenschaft ihres Herren, eines reichen Griechen, der edelmütig genug ist, seine Rechte nicht mit Gewalt geltend zu machen. Er bietet ihr großzügig Herz und Hand an, aber Kallirhoe will ihrem Chaireas ewig treu bleiben, auch wenn sie ihn nie wiedersehen sollte. Tyche hat es jedoch anders beschlossen. Kallirhoe fühlt sich schwanger, und nach schweren inneren Kämpfen willigt sie in die Ehe mit ihrem Herrn ein, um nach dem klugen Rat einer Dienerin das Kind als das seine auszugeben und es so vor dem Todesschicksal eines Sklavenkindes zu retten.

Als Frau zweier Männer beschwört Kallirhoe schwere Konflikte herauf, als Chaireas aus Sizilien kommt, um sie zu suchen. Als "feindlicher Ausländer" wird er gefangengenommen, zu Zwangsarbeit verurteilt, nach einer Häftlingsrevolte zur Hinrichtung geführt und im allerletzten Moment vor der Kreuzigung gerettet. Freilich nur deshalb, weil sein Retter, der persische Gouverneur der Gegend, durch ihn Kallirhoe zu gewinnen hofft - ihre Schönheit ist in aller Munde. Selbst der persische Großkönig hört von Kallirhoe und den Unruhen, die sie ungewollt verursacht. Er beordert alle Beteiligten an seinen Hof in Babylon. Alle machen sich nun auf zur Reise in den Orient. Währenddessen rekapituliert der Autor Chariton in der Hälfte seines Romans noch einmal den bisherigen Inhalt. "Was bisher geschah:" hieß es im Fortsetzungsroman. Der Leser konnte Gedächtnislücken schließen; man konnte auch hier noch in die Handlung einsteigen.

In Babylon will nun der Perserkönig selbst entscheiden, wem Kallirhoe angehören solle, ihrem ersten oder ihrem zweiten Mann - oder ob sie würdig ist, in den Harem aufgenommen zu werden. Nur ein plötzlicher Kriegsausbruch rettet Kallirhoe vor diesem Schicksal. Chaireas aber schlägt sich kühn auf die Seite der Feinde des Großkönigs, und es gelingt ihm, seine Liebste zurückzugewinnen. Einer glücklichen Heimkehr des wiedervereinten Paares steht nichts mehr im

Wege. Aber was wird aus dem Kind und dem doch recht edelmütigen zweiten Gatten? In einem Abschiedsbrief erklärt Kallirhoe diesem, sie werde immer bei ihm sein, in der Person des kleinen Sohnes, der bei ihm bleiben soll. An solchen Zügen zeigt es sich, daß der Roman, trotz aller schrecklichen Ereignisse, dem Harmoniebedürfnis der Leser entgegenkommt und Fragen vorwegnimmt, also rezipientenbewußt ist. In einem Roman, in dem die Heldin mit großen Hunden unterwegs ist, wird sogar berichtet, daß man bei der Rast auch Futter für die Hunde kauft!

### ***Im Wunderland Ägypten***

Die Gemüter aller kamen auf ihre Kosten, und so war es kein Wunder, daß der Roman bis in die hohe Kaiserzeit hinein in Blüte stand, inzwischen in der handlichen Form des Codex, auch im Kleinformat und mit Abbildungen. Der aus Syrien stammende Heliodor bietet in seiner "Äthiopischen Geschichte" - etwa in der Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. - dem Roman des Liebespaares Charikleia und Theagenes, noch mehr abenteuerliche Begebenheiten als Chariton. Sein Schauplatz Ägypten ist ein Wunderland voller Geheimnisse und Gefahren. Hier tritt auch der später so beliebte Typus des edlen Räuberhauptmanns zum erstenmal auf. Heliodor, mit mehr kunstreicher Raffinesse gestaltend als der geradlinige Chariton, reißt uns nach dem Vorbild der Odyssee sogleich mitten hinein ins Geschehen. Vor unseren Augen liegt ein Schiff am Strand, davor ein Haufen Erschlagener, die offenbar beim Gelage durch einen Überfall umgekommen sind. Dann erblicken wir - es ist geradezu eine Filmszene mit Kameraschwenk - ein wunderschönes Mädchen, das sich über einen schwerverwundeten jungen Mann beugt, auch dieser trotz seiner Todesblässe noch von göttlicher Schönheit. Wir haben die Helden des Romans vor uns, Charikleia und Theagenes, diesmal kein Ehe-, sondern ein Liebespaar, das seine Keuschheit nicht nur gegen Bösewichter beiderlei Geschlechts, sondern sogar gegen die eigenen Gefühle verteidigen wird. Erst nach und nach enthüllt uns Heliodor das Schicksal der beiden; es gibt Abenteuer aller Art, Intrigen, Räuberüberfälle, die Heldin steht schon auf dem Scheiterhaufen, der Held wird ans Kreuz gebunden, aber zum Schluß zeigt sich, daß die Götter alles auf wunderbare Weise zu einem guten Ende gelenkt haben: Charikleia, die gerade in der Hauptstadt von Äthiopien den Göttern geopfert werden soll, erweist sich als die verlorengelaubte Tochter des Königspaares, das sie und ihren Bräutigam glücklich in die Arme schließt. Für die Abschaffung der Menschenopfer und die Rettung des jungen Paares war ein weiser Oberpriester eingetreten.

Ein Liebespaar, das in einem romantischen Ägypten schwere Prüfungen, auch eine Feuerprobe besteht, und von einem humanitär gesinnten Priester beschützt wird: Mozart hat Heliodor gekannt und sich bei seiner "Zauberflöte" von ihm anregen lassen.

Auch eine Episode dieses Romans ist zu hohen musikalischen Ehren gekommen: Eine Fürstin der Ägypter begehrt vergebens den Geliebten Charikleias, der äthiopischen Prinzessin, und läßt beide aus Rache in den Kerker werfen: Man denkt an Aida, Amneris und Radames aus Verdis Oper.

### ***Die schöne Heilige***

Die erbauliche Tendenz des Romans fand sogar die Billigung der Christen. Ihre Heiligenlegenden, angefangen mit der Geschichte von Paulus und Thekla, weisen ähnliche Motive auf wie in Heliodors Roman. Auch Thekla, die fromme Jüngerin des Paulus, ist überaus schön, und sie bringt mit ihrer Schönheit sich und die Jünger ständig in Gefahr. Abgewiesene Statthalter drohen der standhaften Jungfrau und ihren Begleitern mit Gefängnis und unterbinden ihre Missionstätigkeit. "Du bist zu schön, Thekla," sagt Paulus - vielleicht auch ein Grund, warum man auf weibliche Glaubensboten verzichtete ...

Heliodor hat auch auf die Entstehung des modernen Romans große Wirkung ausgeübt; als Meister der dramatischen Spannung wurde er besonders geschätzt von Cervantes. Die erste deutsche Übersetzung Heliodors wurde 1554 gedruckt; damals bescheinigte ihm ein Gelehrter, daß er nicht nur Unterhaltung, sondern auch Nutzen bringe. So durfte er als erbaulicher Schriftsteller auch von Frauenzimmern gelesen werden. Auch 400 Jahre nach der Erstausgabe ist Heliodor noch auf deutsch zu haben. In handlichem Kleinformat bietet er eine vergnügliche Lektüre, vor allem unter

dem Gesichtspunkt: Wie schafft es der Autor jedesmal, seine Helden aus schier ausweglosen Situationen herauszumanövrieren?

### ***Idylle auf dem Lande***

Abenteuer in exotischen Ländern, Spannung und Verwicklung - das fand man bei Heliodor. Doch die Romanleser in den antiken Großstädten suchten noch andere Erlebniswelten. Aus der überfeinerten Stadtkultur sehnten sie sich nach dem "einfachen Leben", nach Natur und Ursprünglichkeit, wie es die Hirten- und Schäferpoesie, die Bukolik, bot. Ein Roman aus diesem Milieu sollte bis in die Neuzeit populär bleiben: "Daphnis und Chloe", die Hirtenidylle des Longos aus dem 2. nachchristlichen Jahrhundert.

Held und Heldin sind als Kinder auf der Insel Lesbos ausgesetzt, von einem Schaf und einer Ziege gesäugt und von Hirten an Kindes Statt angenommen worden. Nun hütet der junge Daphnis die Ziegen und das Mädchen Chloe die Schafe. Beide sind die besten Freunde, und als sie heranwachsen, erwacht die Liebe in den beiden schönen jungen Menschen. Doch unerfahren wie sie sind, wissen sie nicht, was ihnen geschieht, noch kennen sie den Gott Eros nicht. Sie leben kindlich unschuldig in der Natur im Rhythmus der Jahreszeiten, unter dem Schutz der ländlichen Götter.

### ***"Immer blauer Himmel"***

Die Naturschilderungen des Longos, schlicht und doch poetisch, erwecken jenes Gefühl, das den Urlauber heutzutage veranlaßt, auf die griechischen Inseln zu reisen. Wie Daphnis im Schatten eines Baumes zu sitzen, mit Blick auf das Meer, oder Blumenkränze winden wie Chloe, und sich an frischer Milch und Käse laben!

Freilich schafft Longos keine süßliche Idylle. Auch in seiner Hirtenwelt gibt es Gefahren für das Liebespaar: Daphnis entkommt nur mit Mühe den Seeräubern, Chloe hat unter den Nachstellungen eines lüsternen Hirten zu leiden, reiche junge Nichtstuer aus der Stadt brechen in die ländliche Ruhe ein und schaffen Unfrieden, und schließlich sieht alles mit Bangen dem Inspektionsbesuch des Grundherrn entgegen, und es wird klar, daß die scheinbar so unbeschwerteten Hirten Leibeigene sind. Aber Longos will keinen üblichen Reise- und Abenteuerroman schreiben, und so bilden diese Ereignisse trotz ihrer Dramatik nur einen Nebenstrang der Handlung. Daphnis und Chloe treten statt einer Reise übers Meer eine Seelenreise ins Reich des Eros an, des großen Gottes der Natur, der Lebens- und Liebeskraft. Das Paar wird Schritt für Schritt in die Mysterien des Gottes eingeweiht, wobei, nach dem unverbrüchlichen Gesetz des griechischen Romans, der Höhepunkt der Hochzeitsnacht vorbehalten ist und nur zart angedeutet wird. Es erstaunt heute, daß man dem anmutigen Werk lüsterne Frivolität vorwerfen konnte. Man wird sich eher an Goethe halten, der den Roman als kleines Meisterwerk gepriesen hat, das man immer wieder einmal lesen sollte. Die Landschaftsschilderungen weckten seine Sehnsucht nach dem Süden: "Immer blauer Himmel, die anmutigste Luft und ein beständig trockener Boden, so daß man sich überall nackt hinlegen möchte ..."

### ***Scheinwelt oder Gegenwelt***

Auch der Vorwurf, Longos schaffe in seiner Hirtenidylle nur eine unverbindliche Scheinwelt, ist bei näherem Hinsehen nicht aufrechtzuerhalten. Der Autor verläßt seine Helden nicht als anmutig tändelndes Liebespäarchen. Beim obligaten Happy End werden Daphnis und Chloe vom Grundherrn und einem anderen reichen Städter als ihre verlorenen Kinder wiedererkannt. Ihnen winkt eine Zukunft im Luxus der Großstadt. Doch sie können beide das Leben dort nicht ertragen; sie kehren zurück aufs Land und schaffen sich selber Herden von Ziegen und Schafen an und leben bewußt, aus eigener Wahl, ihr Hirtenleben weiter, bis in ihre alten Tage, wie Longos sagt.

Im Gegensatz zum römischen Roman eines Apuleius und Petron mit der satirischen Darstellung einer krass realistischen Alltagswelt hat man den griechischen Roman etwas abwertend als idealisierend, ja sentimental bezeichnet. Doch sollte man das Element einer utopischen Hoffnung

nicht zu gering achten. Das Gute siegt am Ende, Treue wird belohnt, die Menschen vertragen sich  
- warum sollte man es nicht wenigstens so wünschen?

### ***Daphnis und Chloe im Siebenjährigen Krieg***

Das Liebespaar Daphnis und Chloe als Träger einer utopischen Hoffnung treffen wir wieder in einem Roman der Neuzeit. Wilhelm Raabe sieht in seiner Erzählung "Hastenbeck", die im Siebenjährigen Krieg spielt, sein Liebespaar im Bild der antiken Hirtenkinder. Ihre Liebe droht in den Wirren des Krieges unterzugehen: Porzellanmaler ist der junge Mann, nun zu den Soldaten gepreßt, als Deserteur auf der Flucht vor dem Galgen. Doch wenn der Krieg zu Ende ist und er noch lebt, dann wird er seine Chloe wiederfinden, und er wird sie wieder als Schäferin auf zartes Porzellan malen - eine rührend-verzweifelte Forderung, die Welt der Friedfertigkeit wiederherzustellen im Chaos des Krieges.